

CHRISTOPHER BUSCH

Was ist ein Fragment?

Friedrich Strack, Martina Eicheldinger (Hg.): *Fragmente der Frühromantik*. Band 1: Edition. Band 2: Kommentar. Berlin/Boston: De Gruyter 2011. 900 S. € 299. ISBN 978-3-11-020846-7

Der Vermutung folgend, »daß die Geschichte des Fragments [...] die Geschichte der modernen Literatur in ihren wichtigsten Aspekten bestimmt« habe und es darum geboten sei, »die Ursprünge und Vorstufen, die Unterschiede und die stilistischen Eigentümlichkeiten der fragmentarischen Schreibweise genauer zu erforschen«, ist es der Anspruch der Herausgeber dieser zweibändigen Ausgabe frühromantischer Fragmente die hierfür »richtungsweisende[n] Materialien« bereitgestellt zu haben (Bd. 1, S. 7). Aufgabe dieser Rezension ist es zu prüfen, inwiefern der Anspruch realisiert worden ist.

Band 1 der anzuzeigenden Publikation bietet eine Auswahl an Fragmenten von neun Autoren der Frühromantik, neben dem Jenaer Kreis um Friedrich Schlegel, Novalis, F. D. E. Schleiermacher und F. W. J. Schelling, über Friedrich Karl Forberg, August Ludwig Hülsen und Henrich Steffens, finden auch Johann Wilhelm Ritter und, als Vertreter der Heidelberger Romantik, Joseph Görres Berücksichtigung. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den zentralen Schriften Schlegels (*Kritische Fragmente, Fragmente, Ideen, Aus den Fragmenten zur Poesie und Literatur, Aus den philosophischen Lehrjahren, Fragment-Fragmente*) und Hardenbergs (*Blüthenstaub, Glauben und Liebe, Aus den Fichte-Studien, Logologische Fragmente, Fragmente oder Denkaufgaben, Teplitzer Fragmente und Ergänzungen zu den Teplitzer Fragmenten, Aus dem Allgemeinen Brouillon*). Sie werden ergänzt durch Schleiermachers *Gedanken III*, Forbergs *Aus den Fragmenten aus meinen Papieren (Anthropologische Fragmente)*, Hülsens *Philosophische Fragmenten aus dem Nachlaß*, eine Auswahl aus Schellings *Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie*, Steffens' *Aus den Grundzügen der philosophischen Naturwissenschaft*, eine Auswahl aus Ritters *Fragmenten aus dem Nachlasse eines jungen Physikers* und schließlich Görres' *Schriftproben von Peter Hammer*.

Während Band 1 neben den Texten eine kurze Einleitung enthält, findet sich in Band 2 zu jedem Fragmentkomplex ein kommentierender Abschnitt, der in die Teilbereiche »Textgrundlage und Überlieferung«, »Entstehung«, »Wirkung«, »Struktur und Gehalt« und einen »Stel-

Was ist ein Fragment?

228 lenkommentar« untergliedert ist. Den Kommentarteil im engeren Sinne runden dann drei- bis vierseitige »Biographische Skizzen« ab. Es folgen ein Zeichen- und Siglenverzeichnis, sowie eine umfangreiche Auswahlbibliographie. Den zweiten Band beschließt ein kombiniertes Personen- und Werkregister.

Die Auswahl der Fragmente folge keinem »chronologischen oder systematischen Prinzip« (Bd. 2, S. 1), wie der äußerst knapp gehaltenen editorischen Vorbemerkung zu entnehmen ist, die den Kommentar-Band eröffnet. Vielmehr sollen die wichtigsten zu Lebzeiten veröffentlichten Texte Schlegels und Novalis' als »Orientierungspunkte für eine genauere inhaltliche und stilistische Bestimmung des Fragments« (ebd.) figurieren, denen dann die nicht-veröffentlichten Texte und schließlich die anderen Autoren nachfolgen, sodass für die Anordnung der Fragmente und ihrer Autoren die Unterscheidungen publiziert/nicht publiziert und wichtig/unwichtig blickleitend werden. Dieses Vorgehen nimmt freilich die Behauptung, es gebe kein systematisches Anordnungsprinzip ein stückweit wieder zurück. Die Edition von Strack/Eicheldinger systematisiert einerseits durch Wertung, andererseits durch Disziplinarität: Den Fragmentpoeten Schlegel und Novalis, sowie ihren »weniger bedeutenden« (ebd.) Epigonen Hülsen, Forberg und Schleiermacher werden die Naturwissenschaftler und -philosophen Schelling, Steffens und Ritter gegenübergestellt. An ihnen lasse sich zeigen, »daß die romantische Fragmentproduktion nicht nur als geistreiches Spiel betrieben, sondern auch auf das Feld der empirischen Erfahrung und des wissenschaftlichen Experimentierens übertragen« (ebd.) worden sei. Für Joseph Görres ist dann der Platz eines »Erweiter[ers] der frühromantischen Fragmentidee« (Bd. 2, S. 1 f.) reserviert, insofern dessen *Schriftproben* eine Scharnierfunktion zukomme, die »auf künftige fragmentarische Schreibweisen vorausweis[e]« (Bd. 2, S. 2).

Diese Schematisierung verschafft einen heuristischen Zugang zum Phänomenbereich, zugleich aber neigt sie zu problematischen Vereinfachungen. Es ist sicherlich richtig, wenn Friedrich Schlegel und Novalis als Poeten in Beschlag genommen werden, die in stilistischer Hinsicht die fragmentarische Schreibweise entscheidend geprägt haben. Aber: Schlegels und Hardenbergs Fragmente werden seit ca. hundert Jahren von der germanistischen Forschung ausgewertet, eine Legion gewichtiger Qualifikationsschriften dazu ist erschienen, ihr erneuter Abdruck, der auf Grundlage der maßgeblichen Ausgaben von Behler u. a. bzw. Kluckhohn/Samuel erfolgt, hat allenfalls konsolidierenden Erkenntniswert. Und so rückt die abermalige Betonung gut abgesicherter Forschungser-

gebnisse eine der Stärken der Edition in den Hintergrund. Sie besteht gerade in der sehr genauen Kommentierung von Texten, die nun z. T. erstmals nach rund 200 Jahren wieder zugänglich gemacht werden und darum bisher nicht im Brennpunkt der Forschung standen, verfasst von Schriftstellern und Naturwissenschaftlern wie Hülsen, Forberg, Ritter und Steffens, für deren Verständnis es unerheblich ist, dass Novalis und Schlegel, die ihrerseits auf La Rochefoucauld, Chamfort und Lessing zurückgreifen, >bedeutendere< Fragmentautoren gewesen seien. Den Höhepunkt des 2. Bandes markiert denn auch nicht etwa der Nachweis einer Abhängigkeit der weniger bekannten von den bekannten Autoren, sondern die ausführliche Kommentierung der 1808 zuerst anonym publizierten *Schriftproben von Peter Hammer*; ein Text, als dessen Verfasser Joseph Görres firmiert und der von der Forschung bisher kaum beachtet wurde. Für deren Neu-Edition freilich kann das nicht gelten, denn die ebenfalls sehr ausführlich kommentierte Ausgabe von Roland Reuß und Caroline Socha, die den Druck maßstabsgetreu in einer faksimilierten Farbabbildung bietet, hat der Edition von Strack/Eicheldinger binnen kurzem den Rang abgelaufen.¹

Die Systematisierungsheuristik von Strack/Eicheldinger verweist in nuce auf ein Forschungsdesiderat, das die Herausgeber eindeutig benennen. Es besteht in der Schwierigkeit, »das Fragment als eigenständige Form oder Gattung [...] klar zu umreißen« (Bd. 2, S. 1). Um sich einer Definition wenigstens anzunähern, grenzen die Herausgeber das romantische Fragmentkonzept einerseits von seinen Vorläuferformen bei Lessing, Herder und Hamann, andererseits aber auch von Wiederaufnahmen in der Poetik der Moderne bei Büchner, Kafka, Benn und Celan ab. Gegenüber den Vorläuferformen, die im Wesentlichen ihre Fragmente als »Auszüge, Exzerpte und Skizzen oder Abrisse« (Bd. 1, S. 1) begriffen hätten, sei »[d]er Zukunftsaspekt für die Einstufung des romantischen Fragments von entscheidender Bedeutung« (Bd. 1, S. 2). Diese inhaltliche Bestimmung orientiert sich an dem, was die theorieaffinen Frühromantiker selbst über ihre Fragmente sagen. Man denke nur an Schlegels Rede von den »Projekte[n], die man Fragmente aus der Zukunft nennen könnte« (*Athenäum*-Fragment Nr. 22, Bd. 1, S. 24). Die These, die dem zugrunde liegt, lautet, dass der propositionale Gehalt der Äußerungen Schlegels das Phänomen Fragment auf den Begriff bringt und dass jener »breite Spielraum« (Bd. 1, S. 5), der der Gattung des frühromantischen

1 *Schriftproben von Peter Hammer* [Joseph Görres]. Hg., eingel. u. komm. v. Roland Reuß u. Caroline Socha. Mit einer Bemerkung zu Schriftproben und Blindtexten von Erik Spiekermann. Heidelberg 2011.

Was ist ein Fragment?

230 Fragments attestiert wird, dadurch ausgemessen werden kann, dass die nicht publizierten Texte von Schlegel und Hardenberg als Vorstufen zu publizierten Texten derselben Autoren lesbar sind – eine starke Behauptung, denn es wäre erst zu zeigen, dass Schlegels Notate als Vorstufen zu publizierten Fragmenten gelesen werden können und nicht etwa als Notizen eines viellesenden Intellektuellen. Die Edition verabschiedet sich damit (zu schnell?) von einer Lesart, die quellennah verfährt und sich auch in der Forschung zu etablieren beginnt.² Erneut konzentriert sich die Konzeption der Edition auf die beiden vermeintlichen Leuchttürme frühromantischer Fragmentproduktion, ohne zu fragen, wie sich auf diese Weise eine Verbindung zu den anderen Autoren herstellen lässt, die ja ihrerseits auch die Virulenz des Fragmentarismus um 1800 gespürt haben. Für die *Athenäum*-Fragmente muss schließlich auch die stilistische Vorreiterschaft Friedrich Schlegels in Frage gestellt werden. Bekanntlich haben nicht nur er, sondern auch sein Bruder August Wilhelm, Schleiermacher und Novalis zu der Sammlung beigetragen (vgl. Bd. 2, S. 44); ihrer Erstpublikation war ein brieflicher Disput der Gebrüder Schlegel vorausgegangen, in dem unter anderem über Fragmentstilistik und -poetik gestritten wird.³ Auch wenn Friedrich letztlich die »Lizenzen des *Redakteurs* einer gemeinschaftl.[ichen] Masse«⁴ für sich reklamiert: Die *Athenäum*-Fragmente bleiben eine Gemeinschaftsproduktion, ihre Entstehung ist ein genuin soziales, ein geselliges Phänomen.

Damit ist die Kernfrage berührt, die man an diese Edition herantragen muss: Was rechtfertigt ihre Einheit? Und basaler: Was ist ein (frühromantisches) Fragment? Man könnte sagen, dass die Ausgabe von Strack/Eicheldinger selbst romantisch-fragmentarisch verfährt, insofern romantische Fragmente stets zu Sammlungen aggregiert sind.⁵ Die Leistung der Edi-

2 Vgl. mit Blick auf einen oft als Vorläufer des romantischen Fragmentarismus in Beschlag genommenen Autor Rüdiger Campe: »Vorgreifen und Zurückgreifen. Zur Emergenz des Sudelbuchs in Georg Christoph Lichtenbergs »Hefte E««. In: Karin Krauthausen/Osmar W. Nasim (Hg.): *Notieren, Skizzieren: Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs*. Zürich 2010, S. 61–87. Grundlegend zur Epistemologie des Notizheftes Christoph Hoffmann: »Wie lesen? – Das Notizbuch als Bühne der Forschung«. In: Birgit Griesbeck (Hg.): *Werkstätten des Möglichen 1930–1936. L. Fleck, E. Husserl, R. Musil, L. Wittgenstein*. Würzburg 2008, S. 45–57.

3 Vgl. *KFSA* 24.

4 *KFSA* 24, S. 108 Hervorhebung i. d. Vorlage.

5 Und tatsächlich kokettieren die Editoren mit genau dieser Verwischung von Meta- und Objektebene (vgl. Bd. 2, S. 2).

tion wäre dann eine kompilatorische. Der Nachteil besteht darin, dass man sich zu sehr darauf verlässt, dass alles, was um 1800 Fragment genannt werden kann (wobei nicht sicher ist, welche Texte so genannt werden können) schon irgendwie miteinander zu tun haben wird, womit erneut die Frage nach der Gattungsdefinition aufgeworfen ist. Wenn es stimmt, dass das Fragment als Gattung nicht klar umrissen werden kann, dann muss eine maßgebliche Sammlung von Fragmenten der Frühromantik sich eingestehen, dass ihr Auswahlkriterium letztlich lautet: »Kurze Texte um 1800«. Dem Einwand der Unterkomplexität, den der Vorschlag provozieren könnte, kann leicht begegnet werden, handelt es sich doch um das für die Evolution literarischer Gattungen bedeutsame Phänomen der »brevitas«, das in einer spezifischen historischen Konstellation für die Darstellung divergenter epistemischer Kontexte nutzbar gemacht wird. Diese Überlegung gilt es, mit einer anderen Beobachtung zu kreuzen. Andrew Piper nennt die Romantik, medienhistorisch sensibel, »a typographical program that privileged empty space.«⁶ Von hier aus wäre eine Neubestimmung des Fragments zu wagen: Eine fragmentarische Schreibweise eröffnet aufgrund ihrer Kürze viel Raum – sowohl auf der Druckseite als auch im Notizheft –, in den eingetragen werden kann. So arbeitet die Romantik mit an der Vergesellschaftung dessen, was bis heute (moderne) Literatur heißt. Dies zu zeigen bleibt – nach wie vor – eine editorische Aufgabe.

6 Andrew Piper: *Dreaming in Books. The Making of the Bibliographic Imagination in the Romantic Age*. Chicago/London 2009, S. 138.

Was ist ein Fragment?